

## **Synode der Pfarrer Tomáš Halík: Zweiter Tag**

Von Montag, 29. April, bis Donnerstag, 2. Mai, findet in Sacrofan bei Rom ein internationales Pfarrertreffen statt zur Vorbereitung der zweiten Sitzung der sechzehnten ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode im Oktober dieses Jahres mit dem tschechischen Theologen Mons. Tomáš Halík. Wir bringen Ihnen seine Einführungen zu den drei Arbeitstagen des Treffens.

### **Heute werden wir über unsere Verantwortung für die Mission der Kirche sprechen.**

Mission ist nicht nur eine der Aktivitäten der Kirche, sie ist ihr Wesen: Die Kirche ist eine Mission. Das Ziel der Mission – und der Zweck der Existenz der Kirche – ist die Transformation (Christifizierung) der Welt. Die Mission darf nicht mit Proselytismus verwechselt werden, mit dem bloßen Bemühen, die Zahl der Kirchenmitglieder zu erhöhen.

Einige Ortskirchen haben für eine oberflächliche Mission extra bezahlt oder werden extra bezahlen – sie haben viele Getaufte, aber nur wenige echte Christen, echte Gläubige. Erinnern wir uns an die warnenden Worte Jesu über den Samen, der schnell aufging, dann aber auch schnell verging, weil er keine Wurzeln schlug.

### **Krise der Umkehrtiefe**

Die Evangelisierung ist eine Fortsetzung des Inkarnationsprozesses. Es ist ein ständiger Prozess der Verkörperung des Evangeliums, des Wortes Gottes, in eine lebendige Kultur – in den Lebensstil und die Denkweise der Menschen. Evangelisierung besteht in Inkulturation. Evangelisierung ohne Inkulturation ist lediglich oberflächliche Indoktrination.

Einige Ortskirchen in traditionell „katholischen“ Ländern zahlten den Preis dafür, dass sie sich zu sehr auf den Automatismus der Tradition verließen. Sie unterschätzten die Katechese und die kontinuierliche Bildung der Gläubigen. Gläubige ohne solide religiöse Bildung haben keinen Widerstand gegen die Missionierung durch fundamentalistische Sekten.

Wo Kirchen einen ehrlichen Dialog mit der zeitgenössischen Kultur vernachlässigen, kommt es zur Exkulturation des Glaubens und damit zur Säkularisierung der Gesellschaft.

### **Eine lebendige Tradition**

Wer nur auf die Vergangenheit zurückblickt, kann kein Sauerteig und Salz sein; vielmehr verwandelt sie sich in eine Salzsäule wie Lots Frau. Die Tradition besteht in der Kunst der kreativen Übermittlung der anvertrauten Botschaft. Wir müssen sie in neuen Übersetzungen in eine lebendige, verständliche Sprache weitergeben. Der Tradition treu zu sein bedeutet nicht, sich dem Wandel zu widersetzen.

Das Wesen der Tradition ist die ständige Rekontextualisierung. Wenn wir in Zeiten des Wandels im kulturellen Kontext die Treue des Inhalts bewahren wollen, müssen wir den Mut haben, die Formen und Ausdrucksweisen zu ändern. Eine gesunde, authentische, verantwortungsvolle Reformation, eine Formveränderung muss immer einem besseren, tieferen Ausdruck des Inhalts, des Kerns dienen.

### **Angst vor Veränderung**

Es ist verständlich, dass einige Christen Angst vor den Veränderungen haben, die der Prozess der synodalen Erneuerung mit sich bringen wird, weil sie befürchten, dass das Christentum in diesem

Prozess seine Identität verlieren könnte. Der Erneuerungsprozess ist jedoch im Gegenteil eine Herausforderung, die Identität des Christentums auf neue und tiefere Weise wiederzuentdecken. Die Identität des Christentums wird durch den lebendigen, auferstandenen Christus geformt – das Leben der Kirche ist eine Fortsetzung des Mysteriums der Menschwerdung, des Ostermysteriums von Tod und Auferstehung und des Pfingstereignisses. Christus, der in der Kirche gegenwärtig ist und dessen Präsenz in der Weltgeschichte wachsen soll, kann nicht auf einige wenige Definitionen beschränkt werden.

### **Formen des Dialogs und der Evangelisierung**

Das Schlüsselwort des Zweiten Vatikanischen Konzils war „Dialog“. Das Konzil hat einen mutigen Wandel in der pastoralen Strategie der Kirche herbeigeführt: Wir werden nicht mehr nur das hervorheben, was uns von anderen unterscheidet, sondern vor allem das suchen, was uns verbindet.

Dies bedeutete auch einen Wandel im Verständnis der Mission. Die Mission ist keine Einbahnstraße mehr. Es nahm die Form eines Dialogs an, der das Zuhören und den Respekt gegenüber anderen beinhaltet, ein Bemühen um Verständnis.

### **Das Ziel ist nicht eine größere und mächtigere Kirche**

Missionare müssen die Haltung der kolonialen Überlegenheit gegenüber denen, zu denen sie gesandt werden, und gegenüber ihrer Kultur ablegen. Dies gilt nicht nur für westliche Missionare in ehemaligen Kolonien, sondern auch für das Verhältnis von Christen zur zeitgenössischen modernen und postmodernen Kultur im Westen.

Evangelisierung und „Neuevangelisierung“ (Reevangelisierung) dürfen nicht als Reconquista verstanden werden, sie müssen sich von der Nostalgie für die Vergangenheit und dem Wunsch, verlorene Machtpositionen zurückzuerobern, befreien. Wenn die „Neuevangelisierung Europas“ wirklich neu sein soll, muss sie sich von den alten Träumen der mittelalterlichen Christianitas lösen, wie sie sich die Romantik des 19. Jahrhunderts vorstellte.

Im Mittelalter erfüllte die Kirche viele gesellschaftliche Aufgaben, die nach und nach von anderen Institutionen übernommen wurden. Dadurch wurden Raum und Zeit für die Kirche frei, um ihre eigene und unersetzliche Mission zu erfüllen.

Unser Ziel ist nicht eine größere und mächtigere Kirche, sondern eine intensivere Präsenz Christi in der Menschheitsfamilie und eine neue Form der Kirche als bescheidenerer und wirksamerer Vermittler dieser Präsenz.

Die Synodalität bedeutet einen weiteren Schritt in diese Richtung – es ist notwendig, sich mit anderen auf einen gemeinsamen Weg (syn hodos) zu begeben, um nach universaler Brüderlichkeit zu streben, wie wir in der Enzyklika Fratelli tutti lesen.

### **Ecclesia triumphans?**

Auf dem Weg zu diesem Endziel brauchen wir jedoch Bescheidenheit und Nüchternheit, um es nicht in eine gefährliche politische Ideologie oder eine närrische soziale Utopie zu verwandeln. Die universale Brüderlichkeit aller Menschen sowie die vollkommene Einheit der Kirche und die Fülle ihrer Katholizität, Universalität, ist ein eschatologisches Ziel. Die Kirche mitten in der Geschichte, mitten in der Welt, mit der eschatologischen Kirche der Heiligen im Himmel (ecclesia triumphans) zu

verwechseln, wäre die Häresie des Triumphalismus. Wir sind nicht am Ziel, wir sind keine perfekte Gesellschaft (*societas perfecta*), wir sind unterwegs, wir sind eine Gemeinschaft von Pilgern (*communio viatorum*).

Das Bewusstsein unserer Distanz zum Ziel, die erst zu einem unbekanntem Zeitpunkt am Ende der Geschichte vorliegt, darf uns nicht zur Resignation führen, sondern zu Geduld und Beharrlichkeit. Auf dieser Reise wechseln sich das Licht vom Berg Tabor und die Dunkelheit von Gethsemane ab. Wir können keinen Zustand der Kirche oder der menschlichen Gesellschaft, wissenschaftliches, philosophisches oder theologisches Wissen als endgültig und perfekt betrachten, wir können zu keinem Zeitpunkt der Reise „drei Stopps einlegen“ und auf dem Weg anhalten. Die Synodenkirche, die Kirche am Weg, soll aber auch Oasen der Ruhe und Momente des Feierns bieten; Sie möchte eine einladende, zuhörende Kirche sein, ein Ort der Gastfreundschaft.

Es sollte aber auch eine Schule sein, eine Schule des Glaubens und der Weisheit. Christliche Gemeinschaften sollten dem ähneln, was die ersten Universitäten im Mittelalter waren: Lern- und Gebetsgemeinschaften, in denen die Wahrheit im freien Gespräch gesucht wurde und in denen der Grundsatz galt: *contemplata aliis tradere* – man kann an andere weitergeben, was in der Kontemplation gereift ist. Die Kirche wird in der heutigen Welt nicht überleben, wenn sie nicht Schulen des Gebets, Schulen der persönlichen Beziehung zu Gott, Orte der Kontemplation bietet.

Es ist sinnvoll und wichtig, wenn Pfarreien und andere christliche Gemeinschaften und Institutionen vielfältige soziale Aktivitäten entwickeln und dadurch am Leben der Zivilgesellschaft teilnehmen. Es ist richtig, wenn Christen sich nicht nur in kirchlichen Institutionen engagieren, keine „Parallelgesellschaft“ oder ein „christliches Ghetto“ schaffen, sondern aktiv am Leben der Zivilgesellschaft teilnehmen. Aber alle gesellschaftlichen Aktivitäten von Christen, ob innerhalb oder außerhalb kirchlicher Institutionen, können der Gesellschaft nur dann wirklichen Nutzen bringen, wenn sie aus dem Innersten kommen, wenn sie von dem Unersetzlichen, dem Geist der christlichen Liebe, inspiriert und dauerhaft beseelt sind. Christliche Liebe ist die Einheit der Beziehung zu Gott und der Beziehung zu anderen. Die Solidarität mit den Menschen unserer Zeit, mit ihren Freuden und Hoffnungen, Ängsten und Leiden, die die Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil bekanntlich versprochen hat, ist eine anspruchsvolle Aufgabe – und dieser Verpflichtung können Christen nur gerecht werden, wenn sie aus der Anbetung Kraft schöpfen, aus einer tiefen Verbundenheit mit Gott. Die Kirche kann sich nicht von der lauten Welt des ständigen Wandels abwenden, aber sie kann darin nicht ohne Orte der Stille und der geistlichen Erfrischung überleben.

### **Notwendige Änderungen**

Das Netzwerk der Ortsgemeinden muss durch Zentren des geistlichen Lebens ergänzt werden, in denen Menschen kontemplatives Gebet und persönliches geistliches Leben lernen und in denen auch Raum für den Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Suche nach Antworten auf dringende Fragen vorhanden ist. Was heute sowohl Gläubige als auch spirituell suchende Menschen am meisten fordern, ist spirituelle Begleitung.

Wir können viele Laien, sowohl Männer als auch Frauen, in diesen Dienst einbeziehen, wenn sie über eine theologische und seelsorgerische Ausbildung und vor allem über die nötige Ausstrahlung und Erfahrung verfügen. In der künftigen Pfarrstelle werden wir Männer und Frauen brauchen, die in der Tradition des östlichen Christentums „Älteste“ genannt werden. (alte Person). Dieses Wort steht dem

Begriff „Presbyter“ nahe, mit dem im Griechischen des Neuen Testaments der Träger des Priesteramtes bezeichnet wird.

Ein Presbyter (oder Presbytera – auf einigen frühchristlichen Mosaiken finden wir den Begriff auch im weiblichen Geschlecht) muss kein alter, aber reifer Mensch sein. Wir brauchen Schulen christlicher Reife! Die Reife zeigt sich dadurch, dass wir uns nicht nur um uns selbst und unsere Interessen kümmern, sondern auch Verantwortung für andere übernehmen.

**„Ich habe auch andere Schafe“, sagt Jesus.**

Wer sind die Menschen hinter den sichtbaren Grenzen der Kirchen? In einem großen Teil der Welt ist die Zahl derer, die auf die Frage, welcher Religion sie angehören, mit „keine“ antworten im Steigen (die Soziologie nennt sie „keine“). Dennoch wäre es nicht richtig, sie als Gottlose, Ungläubige oder Atheisten zu betrachten.

Es gibt viele unter ihnen, bei denen die christliche Botschaft nicht in ausreichend verständlicher und glaubwürdiger Form angekommen ist, um sie ehrlich annehmen zu können, oder die von ihren Erfahrungen mit der Kirche enttäuscht oder traumatisiert waren.

Wenn wir zu Ostern die Botschaft der Engel im leeren Grab lesen: „Gehe nach Galiläa, dort wirst du ihn sehen“, frage ich mich, wo das Galiläa von heute ist, wo wir dem lebendigen Christus begegnen können – auch in einer Form, die das ist wir erwarten nicht. Vielleicht ist es der noch wenig erforschte, wachsende Kontinent der „Nones“.

Jesus sagte, dass der gute Hirte manchmal die 99 Schafe seiner Herde verlassen und sich auf die Suche nach dem einen verlorenen machen muss. Papst Franziskus fügte hinzu, dass viele Hirten heute das eine verbleibende Schaf zurücklassen und nach den verlorenen 99 suchen müssen.

### **Die Zukunft der Gemeinden**

Auch wir Pfarrer müssen in der Lage sein, in einem weiteren Horizont zu denken als der Horizont der Pfarreien, insbesondere der Pfarreien in ihrer jetzigen Form. In vielen Ländern werden Pfarrnetze aufgrund des Priestermangels auseinandergerissen. Selbst in Ländern, die kürzlich Priester in die ganze Welt exportiert haben, beginnen sich die Priesterseminare zu leeren.

Obwohl einige Traditionalisten-Seminare mit vielen eifrigen Priesteramtskandidaten besetzt sind, stellt sich die Frage, wie viele von ihnen im Leben der heutigen Pfarrgemeinden eingesetzt werden können. Wir brauchen keine Priester als Museumswächter oder Museumsausstellungen.

Die jüngste Coronavirus-Pandemie war eine großartige spirituelle und pastorale Erfahrung. Leere, geschlossene Kirchen waren ein warnendes prophetisches Zeichen. In weiten Teilen der Welt gibt es viele leere und geschlossene Kirchen, Priesterseminare und Klöster, und ihre Zahl könnte in Zukunft weiter zunehmen, wenn die Kirche nicht den Weg der Erneuerung beschreitet.

Menschen, die ihr spirituelles Leben auf den Besuch der Sonntagsmesse reduziert haben, stehen vor einer verschlossenen Tür. War es nicht Gottes Aufruf, unter veränderten Bedingungen kreativ nach anderen Wegen der Kommunikation mit Gott zu suchen? In einigen katholischen Familien begann man während des Lockdowns nach langer Zeit – oder zum ersten Mal – gemeinsam die Bibel zu lesen und ehrlich über den Glauben zu sprechen.

Einige Priester und meine Generation haben gelernt, soziale Netzwerke für die Evangelisierung zu nutzen. Eine wichtige Erfahrung war aber auch die Unterscheidung des Nichtübertragbaren in der Evangelisierung und Liturgie. Viele haben verstanden, dass die reale Präsenz Christi in der Eucharistie auch die reale Präsenz der Gläubigen am Tisch Christi einschließt. „Technologie“, schrieb Martin Heidegger, „hat alle Distanzen überwunden, aber keine Nähe geschaffen.“ Wir müssen lernen, Technologie in der Seelsorge einzusetzen, aber gleichzeitig eine Kultur der echten Nähe entwickeln.

Beim Eintrittsritus Erwachsener in das Katechumenat segnen wir ihre Körper – ihre Augen, Ohren, Mund, Herz und Schultern. Möge Gott unsere Augen, Ohren und Herzen öffnen, um seine Herausforderungen zu verstehen. Wir müssen unsere Ohren für Gottes Wort und unsere Augen für die Realität unserer Welt öffnen.

Bitten wir in diesen Tagen im Geiste des alten Gebets um den Mut, das zu ändern, was wir ändern können und sollten, um die Geduld, das zu ertragen, was wir nicht ändern können, und um die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.